

Kürzere Mitteilungen.

Autor(en): **Schmidt-Göbel / Köhler, R. / Frommann, G. Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik**

Band (Jahr): **6 (1859)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-180202>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- 165, 113. Brem. wb. III, 513: *röde*, *rõe*. Schamb. 174. Stürei . 202. Strodtm. 190. Schmidt, 167. Berndt, 108.
- ruiskern*, leise rauschen oder rasseln, z. b. die maus im stroh, die schlange im durren laube. Stürenb. 205: *rúskén*. Vgl. Z. V, 291.
- ruitenspluit*, m., ein aufreißer, einer, der die kleider nicht schont (vgl. hhd. reifen und spleisen). Hennig, 212: *rietespliet*.
- ruitsk*, rasch, ohne aufenthalt; *ruitsk dürgohn*; *n ruitsken schlien* (schlitten, der schlitten zum ausfahren, rennschlitten, unterschieden vom holzschlitten, der zum holz-, steine-, mergelfahren etc. dient). Brem. wb. III, 503: *risk*, rasch. Stürenb. 209: *rusig* u. 205: *rúskschlä*, *rússchlä*, schellenschlitten. Krüger, 65: *rúschen*. Richey, 219. Hennig, 215: *rusch*. Vgl. dagegen Z. V, 290.
- ruuwe*, rasch, verschwenderisch; *de frugge* (frau) *efs ruuwe*; *N. geuht ruuwe düer*. — Z. V, 526, 564. Schamb. 174. Hennig, 216: *rüw*. Frisch, II, 112 b. Redensart: *dat wuif efs met der ruuwen vör den hinnern schlagen*, d. h. sie ist verschwenderisch; also ein wortspiel mit *ruuwe*, *riwe*, f., das reibeisen, von *ruuwen*, *riwen*, reiben. Brem. wb. III, 509. Stürenb. 200. Vgl. Schütze, III, 311: *ruff*.
- rüne* (meist *riune* gesprochen), m., der wallach; nur im westl. Lippe allgemein üblich, im östl. *wallack*. Z. V, 430, 469.

(Schluß folgt.)

Kürzere Mittheilungen.

Hummel = Malztenne.

Auf S. 83 in diesem Jahrgange der Zeitschr. wünscht Hr. D. eine sichere oder wenigstens wahrscheinliche Ableitung des Wortes *Hummel* = Malztenne, welches nach Adelung im ehemaligen Kurkreise gebräuchlich ist, auch in Schlesien vorkam und vielleicht noch vorkommt. Auf germanischem Sprachgebiet steht das Wort völlig vereinzelt da, indem es mit dem gleichlautenden *Hummel* = Zuchtstier, ungehörntes Rind, bienenähnliches Insekt (*bombus* und *psithyrus*), natürlich nicht den geringsten Zusammenhang hat. Seine Heimat ist ehemals slawisches Gebiet. Es liegt daher nahe, es auf diesem aufzusuchen. Da finden wir es denn auch in Laut und Bedeutung ganz entsprechend in fast allen slawischen Sprachen, geographisch zunächst im böhm. *humno*, n., 1. der

Scheunenplatz, welchen die Scheunen, Schoppen und Feimen umschließen, 2. der leere Platz überhaupt, 3. die Scheune, 4. die Dreschente und 5. die Malztenne; niederlaus. gumno der Garten, dem. gumnyščo der Vogelheerd, oberlaus. huno die Tenne, poln. gumno wie böhm. 3. und 1. und dem. gumienko Vogelheerd, illyr. gumno, kroat. guvno, slowen. gumno, russ. gumno alles Tenne, altslow. gumno area. Miklosich (rad. l. slov. p. 21) stellt es zu skr. gô terra, spatium. Im Litt. und Lett. finde ich nichts entsprechendes.

Zum vorhergehenden Artikel *Hummel* (Z. VI, 81) wäre noch zuzusetzen *hommlisch*, hörnerlos, *Hommel*, hörnerloses Thier, welches Mrongovius poln.-deutsch. Wb. im Danziger Dialekt als Uebersetzung für poln. gomoly, a, e, adj. bringt.

Wie *Hummel*, Malztenne, aus dem Slaw. ins Deutsche, so scheint *Hummel*, hörnerloses Thier (Grundbegriff: verstümmelt, gestutzt), dessen Verwandtschaft im Deutschen genugsam dargethan ist, aus dem Deutschen ins Slawische eingeschleppt zu sein, da es hier eben so isoliert steht, wie jenes im Deutschen. Es kommt auch im Litt. als gumullis, hörnerloser Bock, gumulle, hörnerlose Kuh, Henne ohne Schweif, vor. Bei den geographisch entfernteren Slawen und den Letten, aber auch bei den Böhmen und Sorben (Lausitzern), scheint es zu fehlen, doch kenne ich in Mähren die Eigennamen Komoly, mit falscher, durch die theilweise Germanisierung des Bezirkes veranlafster Schreibung k für g.

Lemberg.

Prof. Schmidt-Göbel.

Kunzenjägerspiel.

Dem in Z. VI, 235 f. ausgesprochenen wunsche zufolge theile ich hier einige stellen zur erläuterung obigen wortes mit.

Philon sagt in seiner *Magiologia* Das ist Christlicher Bericht Von dem Aberglauben und Zauberey, Augustæ Rauracorum 1675, s. 543: „Nun sind die kunststuke der gaukler, seyldänzer, taschenspieler, *kunzenstäuber*, weder wahrhaft, noch ehrbar, noch lieblich; weder nuzlich, noch Christlich, sonder vielmehr leichtfertig, schändtlich, schädlich, vnd mehrmahlen gar Teufelisch.“

Von einem satirischen gedicht gegen die Jesuiten lautet der titel: „Wolverdienter Meßkram für den köstlichen (scilicet) Feuerzeug. Welchen ein Jesuwider zu Moltzheim der seinen Orden verlassen, vnd ein Schloßer worden, wieder der Statt Straßburg Jubelpredigten Disputa-

tiones vnd Orationes geschmiedet, vnnnd auff derselbigen Weinachtmeß diß Anno 1619 Jahrs, ohne guten Zundel vnnnd Stein feil gehabt, vnnnd den Leuthen verkaufft. Neben kurtzen angehenckten bericht, von Peter Roesten, der wieder vnser rechtes Jubeljahr ein Pseudojubilæum geroestet: vnd von Philipp Curtzen, der mit Herren D. Joach. Clutenii carmine den *Cuntzen spielen* wollen. etc. etc. Straßburg, bey Christoph von der Heyden, 1619.“

Daselbst heißt es s. 3:

Ist nicht ewer meß ein bettlers jupp,
 Von viel schnitzlein der bapst ein supp,
 Über all gestickfickt und schuhpletzt,
 Mit menschliche fantasey versetzt,
 Als sind Vigilien, Seelgeräht,
 ;Jahrbegängnüssen, früh und spät,
 Weihung der kertzn, bettfarterey,
 Die Sancteorapronobische litaney,
 Die palmesel, albeln und caseln,
 Chorkappen, schellen und handfaseln,
 Und wer ist der erzehlen will,
 Solch Fabian und *Cuntzenspiel*.

Weimar.

Dr. Reinh. Köhler.

Schâwesdeckel.

Das Wort wird Z. V, 469 als Anlehnung an das franz. chapeau-bas erklärt. Es ist aber offenbar jüdischen Ursprungs: der *Schabbes* (= Sabbath-) *Deckel*, wie es z. B. bei Heine im Romancero, 261 vorkommt. *Deckel* für Hut ist auch ohne Zusammensetzung im Hochdeutschen wie in Mundarten üblich. D.

Vergl. Grimm, Wb. II, 887. Schmeller, III, 305. Castelli, 229. Schmid, 449. Schmidt, 178. Bernd, 246. Stern, Lexicon der jüd. Geschäfts- u. Umgangs-Sprache, 49. — Loritza, 112, u. Stalder, 305, leiten ihr *Schappersdeckel*, *Schabisdeckel* vom alemannischen *Schapper*, *Schäber*, m., Hut (aus mhd. schapel, n., Blumenkranz auf dem Kopfe; namentlich der Jungfrauen; das altfranz. chapel = chapeau; Schm. III, 275) ab; wenigstens scheint es mit Anlehnung an dieses Wort, oder auch an das alte *Schaubhut*, Strohhut, gebildet zu sein.

Der Herausgeber.

Hufen, hüfen.

Der in Z. V, 450 erwähnte Zuruf an die Anspannthiere, wenn sie rückwärts gehen oder schieben sollen: *hüf!* (vgl. Schm. II, 160: *huf!* *huaf!* *huif!*) ist in der dort ebenfalls angeführten verbalen Fortbildung (*hüfe*, rückwärts schieben und gehen) auch dem Hochd. (wol mit Anlehnung an das Subst. der Huf) nicht fremd; z. B. „Da wird *gehüft*, geschoben, gehoben, und indem Einer *hüft*, müssen Alle hinter ihm auch zurückweichen;“ Göthe, 24, 34. „Erschreckend über den immer *zurückhufenden* Küfer;“ Gutzkow, Zaubr. 3, 330. „Indem er das Maß für die gehörige Tiefe am Pferde nimmt und es bei Ebbe und Fluth ... durch Fortfahren oder *Hufen* immer hält.“ Lichtenb. 5, 101. Mit dem Umlaut: „Wenn ich vor will, *hüfet* er.“ Rückert, Mak. 2, 92. D.

Die conjunctionen en (in) und un in alten urkunden.

En, aus inde (oder ande), heute bei uns nur in verbindungen wie *ein-en-deartich* (einunddreißig) *), ist von hohem alter. Dr. Tros's (ausgabe von Northof's Chronik) teilt p. 339 eine sachlich und sprachlich anziehende nd. urk. von 1324 (oder wenig später) mit, worin schon „to verentwintich hundert marcan“ und „in deme veren twintigeysten iare“ vorkommt. Dieses *en* ist wahrscheinlich zunächst aus *in* entstanden. Eine urkunde von 1390 **) des Iserlohner stadtharchivs bietet „twelff hundert guldene ind ein *indertich* guldene (1231 gulden),“ woraus v. Steinen den unsinn „ind ein jederlich guldene“ gelesen und durch druck (Westf. Gesch. bd. II. s. 1045) verbreitet hat. Die stelle ist bei uns gewissermaßen berühmt geworden, seit man (Mag. f. Westf. 1798, erstes stück, s. 22), mit hinzunahme des 3 schill. cyse vom fuder, daraus berechnet hat, wie viel wein gegen ende des 14. jahrh. jährlich zu Iserlohn verzapft wurde. Doch ist eine abschleifung, wie in den gegebenen beispielen, nicht gerade das gewöhnliche in älterer zeit; vielmehr erscheinen häufiger vollere formen, wie: vere vnde twintich, twe vnde dertich, ver vnde vertich (urk. v. 1405).

Was nun weiter das jetzt durchaus gebräuchliche *un* (aus *unde*) betrifft, so gibt es unter den mir bekannten urkunden der alten veste Iser-

*) Vgl. Z. IV, 283, 78. III, 27.

**) Bemerkenswerth ebenda: *ziden* (= *siden*), erniedrigen, herabsetzen (entgegen: *höen*), und *schuten* (nicht schütten, wie v. St. hat) = *scoten* (Lappenb. Brem. Chr. p. 105), schoß geben, wie unsere urk. auch *schut* für *scot*, schot gewähren.

lohn nur eine einzige (von 1459), welche vñ hat, dies aber durchweg. Sonst zeigt sich, daß die ältesten urkunden des südlichen Westfalens neben unde auch ande lieben. So ist die Soester Schrae und eine Iserlohner urk. von 1336, in welcher der graf die „woldemeyne“ zur „voweyde“ *) bestimmt. Die erwähnte Weseler urk. von 1324 hat neben häufigerem vnde auch ein paar mal ande. Später erscheinen inde und unde, oft in derselben urkunde wechselnd; daneben aber schon früh ind und und, welche zuletzt das gewöhnliche werden.

Iserlohn.

F. Woeste.

Nachträgliche erläuterungen. **)

Bretling, Z. IV, 165. *Bredling*, *bretling*, m. (v. braten), heißt in Oesterreich eine gattung eßbarer, gewöhnlich in butter gebratener pilze, *agaricus lactifluus* L. Höfer, I, 115. Lor. 30. Cast. 94. Klein, 61. Ueberdies vgl. Schm. I, 268. Grimm, wb. II, 312. Kaltschmidt, gesamtwb., 122: *brätling*, braunröthlicher schwamm, süßling, eßbarer erdschwamm. Nach Nemnich, I, 111 auch *breitling*, im Odenwalde *brötling*, in Schlesien *bratpülz*, im Elsaß *brückling* etc.

Butter- und Brinsen-Eimer, Z. IV, 165. *Brimsnkäse*, schlechthin *brimsn*, nennt man in Oesterreich den zu Bries bei Neusohl in Ungern gefertigten schafkäse, der auch unter dem namen *brieser-* oder *brinsenkäse* in handel kommt. Schröer, 40.

Eppe, *Epte*, Z. IV, 166. Damit dürfte entweder sellerie (*apium*) oder epheu (*hedera*) gemeint sein, welche beide auch eppich genannt werden; doch glaube ich nach Z. IV, 292 (unter *apium*) eher das erstere.

Gratschen, Z. IV, 169. *Gratschen* = (mit ausgebreiteten armen) greifen, langem; in Oesterreich und sonst (Z. II, 348. V, 133, 38. 440) ist *ä'grátschn*, *dergrátschn* = ergreifen, erhaschen, erwischen; analog ist *derglengern*, welches im gleichen sinne gebraucht wird, aber ursprünglich erlangen bedeutet.

*) Das original hat deutlich zweimal *voweyde* (viehweide); es gab also wol neben altwestf. *faihu* (heute *faih*) auch ein *fauhu* = *πῶῦ*. Ein westf. *vêwêde* muß aber in der stelle „de pascuis que waldemene seu bewede wlgariter appellatur“ (Seib. nr. 585) gelesen werden; die waldemeinen waren keine beiweiden, wie Seibertz glossiert, sondern vielmehr hauptweiden, und das nicht bloß für die schweineherden.

***) Mit Verweisungen vom Herausgeber.

Schliffel, Z. IV, 183. Oesterreich. ist *schliff'l* ein grober, ungeschliffner mensch. Um zu entscheiden, ob diese bedeutung hier annehmbar, genügt die angeführte stelle nicht. „Vgl. Z. VI, 96. Frisch, II, 199b. Schm. III, 438. Höfer, III, 96. Cast. 244. Lor. 115. v. Rütte, 72. Schmid, 467. Bernd, 265. Berndt, 122. Klein, 121.

Nemnich, 511 u. 133, kennt: *Schlüffel*, *Erdschlüffel*, *Erdschüffel*, große Gartenmäuse. Diese Bedeutung (wol von schliefen, schlüpfen) wird ganz zu den Maulwürfen in der Z. IV, 183 angezogenen Stelle passen.“

D. Herausgeber.

Têse, Z. II, 239. *Dês'n* bedeutet nach der österr. mundart ein hölzernes hausgerät, welches nach dem gegenstande, zu dessen aufbewahrung es verwendet wird, erst seine spezielle bezeichnung erhält; so gibt es eine schmalz-, käs-, salz-, wasser-. *mistdês'n*. Castelli's erklärung, s. 109, ist mangelhaft; Loritza hat s. 131: „*teste, tesse*, hölzernes gefäß zu schmalz, butter, mehl etc.“ An lat. *testa* darf man dabei wol nicht denken? Z. IV, 342. Höfer, III, 226. Tschischka, 175. Grimm, wb. II, 1028: *dese*.

Tater, Zigeuner; Z. IV, 288. Ausführliches über diese benennung gibt Pott in seinen *Zig.* I, 30 und Schambach im *nnd. wb.* s. 224. — Sundt, *Beretning om fante eller landstrygerfolket i Norge* (Christ. 1852) sagt s. 21: „Navnet *Tater* (sjeld. *Sigener*) er indkommet ved Lovsproget, hvor det i ældre Tider brugtes til at betegne et Landstrygerfolket, som betragtedes med særdeles megen Ungunst men hvis Herkomst og Vasen eller lander til at have været lovgiverne saare lidet bekjendt.“ — Eine andre herleitung des wortes finde ich in Kindler's „*interess. Mittheil. über die Zigeuner*“ (Nürnberg, 1831) s. 24: „*Tatern* nennen die Bauern das Arbeiten im Zuchthause und die *Zig.* selbst, wenn sie ins Zuchthaus kommen.“ Dieses *vb. tatern* ist mir sonst nirgends begegnet. Es müßte der mundart zu Friedrichslohra bei Nordhausen, also der thüringischen, angehören. Vgl. Z. V, 40, 62.

Heide, Zigeuner, Z. III, 483 u. Stalder, II, 30. Schon Bon. Vulcanius erwähnt s. 106 seines buches „*de literis et lingua Getarum sive Gothorum*“ (Lugd. Bat. 1597) der bezeichnung *Heydenen* für Zigeuner bei den Niederländern, und noch heute ist holl. *heiden* (fem. *heidin*, *heidinne*) gleichbedeutend mit *landstreicher*. In dem *gaunerverzeichnisse* bei Grolman (*Geschichte der Vogelsberger Räuberbande; Gießen*, 1813) kommt s. 46 ein räuber mit dem spitznamen *Heiden-Peter*

vor, den er erhalten habe, „weil Zigeunerweiber, welche der Pöbel *Heidinnen* zu nennen pflegt, ihn erzogen.“ Auch ein Zigeuner *Heiden-Andres* wird dort erwähnt. — Sundt, a. a. o., s. 102: „En swensk kirkelov af 1686 handler i Kapitlet om Barnedaab ogsaa om Taterne, men saaledes, at de omtales i en Paragraph for sig selv midt imellem Christne af alle Troesbekjendelser paa den ene og Jöder, Tyrker, Morianer og ander Hedninger paa den anden Side, uden at man altsaa kan se, om de henregnes til Christne eller Uchristne. I norske Lov hattes Taterne derimod mere ligefrem i klasse med ‚Jöder og andre uchristne Personer.‘“ — Die Wallachen haben die sage, die kirche der Zigeuner sei von speck gebaut und von den hunden gefressen worden, und nach einem arab. sprichworte gibt es in der welt 72 religionen und eine halbe und diese ist die der Zigeuner.

mungæzn, Z. III, 504. Vielleicht interessiert es, zu wissen, worin das mit diesem worte bezeichnete spiel besteht. Es ist ein gesellschaftsspiel, wobei einem die augen verbunden werden, während sich die andern im kreise um ihn herumstellen. Bald hier, bald dort stößt nun einer einen unartikulierten kehl laut (mit geschlossenem munde), einen „*mungæzer*“ (s. Z. V, 254, 59. III, 473) aus, und nach dem tone der — natürlich verstellten — stimme muß jener mit verbundenen augen die person errathen, der sie angehört. Glückt ihm das, so wird ihm die binde von den augen genommen, und ein anderer tritt sofort an seine stelle.

Nælpeter, Z. III, 1 u. IV, 507. Dazu kommt noch das in Berlin übliche *nölsuse*, welches auf einen trägen, unentschloßenen menschen (beiderlei geschlechts) angewendet wird.

hippenbübisch, Z. VI, 238. Unter den zu diesem worte beigebrachten beispielen findet sich auch ein vb. *auskhollhippen* aus Fischart. Dasselbe kehrt in etwas veränderter form noch spät wieder in Weislinger's „friß Vogel oder stirb“ (Straßb. 1726; vgl. Scheible's Schaltj. II, 129), wo es heißt: „Den bischof Albert von Magdeburg *hohlhippet* Luther ärger als eine stirnlose armee-hur.“ Vgl. auch Frisch, wb. I, 462 a: „*hohl-hippeln*, vulg. sticheln, spötteln.“

blan, Z. V, 376 u. VI, 85. Auf der Wiener hofbibliothek befindet sich als erstes stück des mischbandes 77. T. 3. Utz Eckstein's Concil in der ausgabe von 1539, deren existenz Gödeke im grundriß s. 248 durch ein beigezeichnetes ? in zweifel zieht. Sie führt den titel: „Der

Bawren Reichstag vnd Concilium“, hat 59 bl. in 4^o. mit dem datum „Anno M. D. XXXIX.“ am schluße, nennt weder verfaßer, noch drucker oder druckort und weicht im text vielfach von der in Scheible's Kloster abgedruckten ersten ausgabe von 1526 ab. Unter anderem finden sich darin auf bl. Fij^a folgende verse:

„Wir sind verfürd durch böß hirten
der tüfel wirt jnen wirten;
da vnden in *Nobis-hauß*
schlachts helsch für zum fenster vß.
blan schultheyß nün man Fritzen dran,
das ers anfache mit Henßleman.“

Außer dem bisher noch unbekanntem beispiel für die partikel *blan* in vers 5 ist hier noch merkwürdig das im 3. verse gebrauchte wort *Nobishaus* in der bedeutung von hölle. Es kommt dasselbe in schriften des 16. u. 17. jahrh. mehrfach vor, wie z. b. in Grimmelhausen's „Satyrischem Pilgram“ (Leipzig, 1667), wo es im bd. 2 von den soldaten, die sich dem „tabaksaufen“ ergeben, heißt: „sie thun's, damit sie nach und nach des feuers, rauchs und gestankes gewohnen, auf daß, wenn sie künfftig in *Nobis-krug* müßten schwefel und pech saufen, sie solches nicht so sauer ankäme;“ vgl. Weim. jahrh. II, 252.

Wien.

Jos. Mar. Wagner.

Für das häufige Vorkommen der Benennungen *Nobishaus* und *Nobiskrug* = Hölle bietet Gödeke in der Zeitschrift des hist. Ver. f. Niedersachsen, Jhg. 1852, S. 367 f. zahlreiche Beispiele. Ueber die Ableitung des mit Haus oder Krug (= Schenke; s. Z. II, 423, 29) zusammengesetzten *Nobis-* vom lat.-griech. *abyssus* (= Abgrund, Hölle; mhd. *âbis*, später *obis* und *nobis*, aus der üblichen Verbindung *en âbis*, *en ôbis*, wie ital. *nabisso* aus *in abisso*; Diez, roman. Wb. 3) hat Jac. Grimm in seiner d. Mythol. (2. Ausg.) S. 766 geredet u. das. S. 954 einige Beispiele für den Gebrauch von *Nobiskrug* aufgeführt, denen ich die in Wolf's Zeitschr. f. d. Mythol. I, 4 angemerkten beifüge, wie auch einige Nachweise für das spätere Vorkommen dieses Wortes in den (niederd.) Mundarten; als: Brem. Wb. III, 255: *Obiskrôg*, *Obskrôg*, *Nobiskrôg* (wobei der schon von Kilian u. Schilter aufgestellten Ableitung aus *abyssus* gedacht wird). Schütze, III, 150. Stürenb. 160. — Vgl. auch Hoffmann's hor. belg. V, 38: *nobiscroech*, *nobisgat*, u. desselben glossar. belg. 75: *nobisse*, *daemon nanus*, *cacodaemon*. D. Herausgeber.

In der Anmerkung zu 44 in Z. VI, 38 ist die Deutung des sprichwörtlichen Ausdruckes fehlgegriffen. Sie muß heißen: Wie gelehrter, wie verkehrter (d. i. je gelehrter, desto verkehrter), da auch in *gleaşte* und *ve'keaste* das *ş* für hchd. *r* steht, nach Z. V, 362. 366. VI, 38, 5.

Gerütze, Geritze, n.; Z. VI, 235. Das von Hrn. Dr. Birlinger in den Idiotiken vermifste Wort findet sich in der dort angegebenen Bedeutung allerdings nicht bei Stalder; dagegen kennt derselbe I, 448 ein *Giritz, Gyritz*, m., für Kibitz, *fringilla vanellus* L., und stellt dazu das *Gyritze-Moos, Gyritze-Rieth* sammt der von Hrn. B. erläuterten Redensart: auf das *Gyritze-Moos (G.-Rieth)* kommen.

Zu der Anmerkung auf S. 225 in Z. VI ist noch hinzuzufügen, daß die unter Nr. II enthaltenen Räthselfragen auch von K. J. Schröer in seinem „Nachtrag zu den deutschen Weihnachtspielen aus Ungern“ (Presb. 1858. 4^o) auf S. 10 u. 14 im Zusammenhang mit dem volksmäßigen Weihnachtspiel besprochen sind. D. Herausgeber.

Die Umstandswörter des Ortes

nach den verschiedenen Mundarten an der Etsch und dem Eisak. *)

Hochd.	Vinschgau	Passeyr	Meran	Ulten	Bozen	Eisak
herab ¹⁾	äche	ächer	är	är	äer	äär
hinab ²⁾	äch	ächen	äd·n	äi	äid·n	äid·n
hinauf ³⁾	aubi	auchen	au	ái	aud·n	aud·n
herein	inner	incher	inner	inner	inner	inner
hinein	inni	inchen	innen	inn	innen	innen
				u. inni	u. inni	u. inni
hinaus ⁴⁾	außi	außen	außi u. außen	außi	außi	außi
herzu ⁵⁾	zuäche	zūacher	zūär	zūär	zūär	zuar
hinzu	zuäch	zūachen	zūi	zuoi	zuäd·n	zuad·n
hinan ⁶⁾	ummi	ànchen	ànnen	ànni	anni	anni.

Kains.

Jos. Thaler.

*) Vgl. im allgemeinen Z. III, 457 und die Z. IV, 65 unter *auf* mitgetheilte wahre Anekdote. — ¹⁾ Z. IV, 58. 500, 5. — ²⁾ Z. IV, 58. — ³⁾ Z. IV, 65. V, 133, II, 32. III, 326. Ueber das analoge herauf: *aucher, auer, aufer* vgl. Z. IV, 65; kärntner. V, 255, 69. — ⁴⁾ Z. IV, 66; vgl. III, 45, I, 16. V, 330, 289 und das analoge *außer* etc. Z. III, 325. 327. — ⁵⁾ Z. III, 104; vgl. III, 393, 11. V, 252, 3. — ⁶⁾ Vgl. Z. III, 486 ff. IV, 251, 11.

Der Herausgeber.

A n f r a g e n .

Das Datum einer Tiroler Urkunde lautet: „Brixen . . . nach Christes Geburt drivczehen Hundert jar darnach in dem viertzigisten Jare des naesten Tages nach vnser frawen Tage ze der Pæltzmisse.“ Es fragt sich, welches Marienfest unter dieser eigenthümlichen Bezeichnung verstanden wurde.

Ein Brief Albr. Dürer's in Friedr. Campe's Reliquien von A. Dürer (Nürnb., 1828), S. 47 ist datiert: „Nürnberg am Wein Erichtag vor Jacoby.“ Findet sich diese Benennung des Dienstags vor Jacobi auch sonst noch, oder hat sie aus Dürer's Feder nur eine besondere Beziehung?

D. Herausgeber.

L i t e r a t u r .

Fortsetzung und Ergänzungen zu

P. Trömel's Literatur der deutschen Mundarten.

- 13 a. Megiser. Thesaurus polyglottus vel diction. multilingue (2. ed. Francof. ad M. 1613. 8°); enthält viele, besonders oberdeutsche Idiotismen.
- 15 a. Denys de Montfort. Petit vocabulaire à l'usage des Français et des alliés, contenant les noms d'une partie de choses en plusieurs langues, franç., lat., hébr., belge, holl., allemand, prussien, hannovr., badois, hessois, tyrolien, suisse etc. Paris, 1815. 8°. 16 Stn.
- 51 a. Arn. Halder. Vergiftmeinnicht. Poetische Freundesgabe. (Zum Theil mundartlich.) St. Gallen, 1838. 8°.
- 53 a. Der Chilter. Ein Volkslied m. Melodie. Bern, 1805. 4°. 2 Blttr.
- 175 c. J. B. Schrauth. Geschichte und Topographie der Stadt Neumarkt in der Oberpfalz (im 19. Bande der Verhandl. des histor. Ver. v. Oberpfalz u. Regensb. 1859) gibt einige geringe Andeutungen über die Lautverhältnisse der oberpfälz. Mundart jener Gegend.
- 217 c. Heinr. Mylius. Gedichte in Themarer Mundart. Zweites Bändchen. Römheld, 1847. 12°. 53 Stn.
- 217 d. Casp. Neumann. Maiglockenkranz, geschrieben auf herzogl. Burg Landsberg. Meiningen, 1850. 12°. 253 Stn. (Enthält: S. 141 bis